

expression may be used to refer to *different aspects of the same situation* (e.g., *window* can refer to the pane or the frame). *Different linguistic expressions* may be used to reflect *different construals of the same situation* (e.g., *walk across the field* and *walk through the field*). All of these possibilities involve cases of alternative construal.

The main job of the embodied mind is the understanding of the world. The capacity of the mind for alternative construal is one extremely important aspect of the process of comprehending the world. There are many cognitive operations that we use for the purpose of alternative construal. One of them has been identified in this article, namely, cognitive operations having to do with overall structure.

Further research will cover other domains that involve force dynamics. Besides, it is interesting also to explore relationship between the construal operations and culture.

References

1. Bokun I. Construal operations having to do with attention / I. Bokun // Вісн. Луган. нац. у-ту ім. Тараса Шевченка. – 2011. – № 9 (220). – С. 26–32.
2. Croft W. Cognitive Linguistics / W. Croft, A. Cruse. – Cambridge : Cambridge University Press, 2004. – 356 p.
3. Kövesces Z. Language, Mind, and Culture / Z. Kövesces. – Oxford : Oxford University Press, 2006. – 397 p.
4. Langacker R.W. Foundations of Cognitive Grammar / R.W. Langacker. – Stanford, CA : Stanford University press, 1987. – 515 p.
5. Taylor J. Cognitive Grammar / J. Taylor. – Oxford: Oxford University Press, 2002. – 621 p.
6. Talmy L. The relation of grammar to cognition / L. Talmy // Topics in Cognitive Linguistics / ed. Brygida Rudzka-Ostyn. – Amsterdam : John Benjamins, 1988. – P. 165–205.

Статтю подано до редколегії
22.03.2012 р.

УДК 811.112.2'37(072)

О. В. Halytska – Dr. Philologie, Dozentin des Lehrstuhls für deutsche Philologie der Wolyner Lessja-Ukrainka-Nationaluniversität

Vom praktischen Nutzen der Prototypentheorie für den Bereich der Syntax des Deutschen

Die Arbeit wurde im Lehrstuhl für deutsche Philologie der Wolyner Lessja-Ukrainka-Nationaluniversität gemacht

In dem Artikel wird die Anwendung der Prototypentheorie in der Phonologie, der Morphologie, der Semantik, der Textlinguistik, insbesondere im Bereich der Syntax, dargelegt und analysiert. Für jede syntaktische Funktion (das Subjekt, das Prädikat, das Objekt, das Adverbial, das Attribut) wird eine Auflistung prototypischer Eigenschaften geboten.

Schlüssel Wörter: der Prototyp, prototypische Eigenschaft, syntaktische Funktion.

Галицька О. В. Практичний погляд на синтаксис німецької мови через призму теорії прототипів.

У статті розглянуто практичне застосування теорії прототипів у різних сферах лінгвістики. Проаналізовано прототипний підхід до синтаксису німецької мови та визначено перелік прототипних ознак для кожної синтаксичної функції (підмета, присудка, додатка, обставини, означення).

Ключові слова: прототип, прототипна ознака, синтаксична функція.

Галицкая Е. В. Практический взгляд на синтаксис немецкого языка сквозь призму теории прототипов. В статье рассматривается практическая реализация теории прототипов в разных сферах лингвистики. Предлагается применение прототипического подхода для синтаксического анализа и приводится перечень про-

тотипических признаков к каждой синтаксической функции (подлежащему, сказуемому, дополнению, обстоятельству, определению).

Ключевые слова: прототип, прототипический признак, синтаксическая функция.

Halytska O. B. On the Use of the Prototype Theory in Syntax of Modern German. The article presents an application of the theory of prototypes to the fields of phonology, morphology, semantics, textlinguistics, syntax and especially to the treatment of parts of the sentence of modern German. For each syntactic function (subject, predicate, object, adverbial modifier, attribute) a set of prototype features is provided.

Key words: prototype, prototype feature, syntactical function.

Stellung des wissenschaftlichen Problems und seine Bedeutung. Bevor wir uns der Anwendung der Prototypentheorie im Bereich der Syntax zuwenden, müssen wir uns mit der Frage befassen, was mit dem Begriff «Prototyp» eigentlich gemeint ist. Dieser Terminus wird seit einigen Jahren so oft benutzt, dass es manchmal den Anschein hat, als wäre er ein bloßer Ersatz für herkömmliche Ausdrucksweisen. Eine Aussage wie «Diese Elemente weisen prototypisch das Merkmal X auf.» scheint nicht selten die gleiche Bedeutung zu haben wie «Diese Elemente weisen in der Regel (d. h. letztendlich: meistens, aber nicht immer) das Merkmal X auf.» Wenn dies zwar als eine Folge der Verbreitung der Prototypentheorie gedeutet werden kann, so bleibt doch zu klären, wie der prototypische Charakter des Merkmals X für die betreffenden Elemente festgelegt werden kann und in welchem theoretischen Rahmen solche Aussagen sinnvoll sind. Dabei beschränken wir uns auf einige wesentliche Aspekte der Prototypentheorie.

Der Prototyp ist kein autonomes Konstrukt, welches von Sprachwissenschaftlern allein zum Zweck der Kategorisierung von Wörtern, Wortarten und Begriffen generiert wurde. Das Thema der Kategorisierung taucht bereits in der griechischen Antike bei Aristoteles auf und wurde im Laufe der Jahrhunderte vielfach beleuchtet und von verschiedenen Disziplinen aufgegriffen, modifiziert und durch neue Bedingungen definiert. Ein Zitat des Linguisten George Lakoff dürfte die Notwendigkeit und Natürlichkeit des kognitiven Kategorisierungsprozesses am ehesten verdeutlichen: «There is nothing more basic than categorization to our thought, perception, action, and speech. [...] And any time we either produce or understand any utterance of any reasonable length, we are employing dozens if not hundreds of categories: categories of speech sounds, of words, of phrases and clauses, as well as conceptual categories» [9, 5f]. Sprachliche Kategorien weisen wie begriffliche Kategorien prototypische Effekte auf. Diese Effekte erscheinen auf jeder Ebene der Sprache, von der Phonologie über die Morphologie und die Syntax bis zum Wortschatz [9, 67]. Daher scheint hier ein kurzer Rückblick auf die Anwendung des Prototypenansatzes auf die verschiedenen Bereiche der Sprachwissenschaft notwendig.

Analyse. Die Prototypentheorie scheint auf jedes Phänomen, das eine Kategorisierung impliziert, anwendbar zu sein (vgl. [11]).

Zu Beginn wendeten die Pioniere der Prototypensemantik Eleanor Rosch (1971, 1972), Brent Berlin und Paul Kay (1969) diese auf die Farbadjektive an sowie auf Benennungen natürlicher Arten. Eine mögliche Ausweitung auf andere Bereiche des Wortschatzes wurde wohl gemerkt nur sehr vorsichtig angedeutet. Doch diese Ausweitung ließ nicht lange auf sich warten. In zahlreichen Untersuchungen wurde versucht zu zeigen, dass die Prototypentheorie nicht nur auf Bereiche anwendbar ist, die dafür bekannt sind, dass sie sich einer Analyse nach notwendigen und hinreichenden Bedingungen weitgehend entziehen (wie die Farbadjektive), sondern auch auf Ausdrücke für Artefakte (vgl. die Arbeiten der zweiten Phase von E. Rosch sowie das Beispiel der *Tassen* bei W. Labov (1973), auf Abstrakta (vgl. das Verb *lügen* bei L. Coleman / P. Kay (1981) sowie bemerkenswerterweise auch auf die Paradebeispiele des Modells der notwendigen und hinreichenden Bedingungen wie *bachelor* von Charles Fillmore (1975, 1982) oder *mother* von George Lakoff (1986, 1987) (zitiert nach G. Kleiber [5, 73]).

Auch bei den semantischen Makrostrukturen, zu deren Beschreibung Begriffe wie «scripts» und «scenes» benötigt werden (R. C. Schank / R. P. Abelson (1977)), stößt man auf asymmetrische Phänomene, bei denen man von guten und schlechten Exemplaren sprechen kann. Der Erfahrungsbereich, der von einem sprachlichen «Rahmen» («frame») strukturiert wird, ist in einigen Fällen ein Prototyp, schreibt Ch. J. Fillmore (1975). So vereinigt die Szene *essen gehen* Beispiele, die sich aus einer Folge von als prototypisch beurteilten Handlungen zusammensetzen, und solche, die ungewohnte, unerwartete Elemente enthalten. Erstere entsprechen dem Prototyp von *essen gehen*, letztere stellen Exemplare dar, die von dieser zentralen Struktur mehr oder weniger weit entfernt sind. Wenn man *seine Mahlzeit nicht bezahlt, wenn man mit dem Teller in der Hand im Stehen isst, wenn man sich selbst in der Küche bedient* usw., dann ist die

Wahrscheinlichkeit groß, dass dieses *Essengehen* keinen guten Vertreter der Szene *essen gehen* darstellt (modifiziert nach G. Kleiber [5, 75]).

Im Bereich der Textlinguistik sind die Untersuchungen von Sonja Schulz [14] und Barbara Sandig [13] zu nennen. S. Schulz versucht universelle linguistische Definitionen von Text und Textualität aus Sicht der Prototypentheorie zu untersuchen [14, 6]. Und innerhalb eines Typs (Stiltyps) lassen sich oft (ein oder mehrere) Prototypen angeben [4, 31–32].

Der Begriff des Prototyps findet die Anwendung sogar in der Phonologie. J. Jaeger (1980) schlägt vor [9, 61], Phoneme als Kategorien von Allophonen zu betrachten, die prototypisch strukturiert sind. So sei das englische Phonem /k/ eine Kategorie, die von den Allophonen [k] (wie in *school*), [kh] (wie in *cool*), [kʰ] (wie in *ski*) und [kʰh] (wie in *keel*) gebildet wird; [k] stelle dabei den prototypischen Vertreter dar, mit dem die nicht-prototypischen Beispiele durch phonologische Regeln verbunden seien. Diese Hypothese widerspricht den meisten gegenwärtigen Theorieansätzen in der Phonologie, die alle auf dem klassischen Kategorisierungsmodell basieren; wenn die Hypothese korrekt ist und wenn die Versuche, auf die sie sich stützt, von anderer Seite bestätigt werden, wird der Weg frei für eine einheitliche Betrachtung der Phonologie und der anderen kognitiven Phänomene.

Im Bereich der Morphophonologie ist die Untersuchung von J. L. Bybee und C. L. Moder (1983) zu nennen. Diese Untersuchung behauptet die Existenz einer prototypischen morphologischen Kategorie für die englischen starken Verben vom Typ *string /strung* (vgl. *spin, win, cling, fling, sling, sting, swing, wring, hang, stick, strike, slink, sneak, dig* usw.) [2]. Die Versuche führten zu dem Ergebnis, dass der Prototyp die drei folgenden Eigenschaften besitzt:

- er beginnt mit *s*, gefolgt von einem oder zwei weiteren Konsonanten: sK(K)-;
- er endet mit dem velaren Nasal /ŋ/;
- er weist einen geschlossenen vorderen Vokal auf: /i/.

Die prototypischen Vertreter weisen alle drei Eigenschaften auf (vgl. *string, sling, swing, sting*), die nicht-prototypischen Verben je nach ihrer Entfernung vom Prototyp nur zwei (vgl. *cling, fling*) oder lediglich eine einzige (vgl. *win, strike*).

Zahlreiche Arbeiten zeugen von der Nützlichkeit des Prototypenansatzes für den Bereich der Grammatik [1–3; 6–8; 12]. Es wurde oft darauf hingewiesen, dass sich die Prototypentheorie auf Substantive offenbar besser anwenden lässt als auf andere Wortarten wie z. B. Verben. Im Bereich der Flexionsmorphologie wurde der Begriff der prototypischen Kategorisierung in der Untersuchung zur deutschen Substantivflexion angewandt [6; 12].

Schon 1972 und 1973 vertritt G. Lakoff die These, dass es bei grammatischen Kategorien und Regeln keine scharfen Grenzen gebe, sondern eine graduelle Abstufung, d. h. dass bevorzugte Anwendungsbereiche (also prototypische Bereiche) existieren und weniger bevorzugte. Zur gleichen Zeit zeigt J. Ross in seinem Artikel «Nouniness» (1973) (J. Ross in G. Kleiber [5, 75]), dass die englischen Substantive nicht alle über den gleichen Status verfügen. Es gibt unterschiedlich gute Beispiele für Substantive; die nicht-prototypischen Substantive unterscheiden sich von den guten Vertretern der Kategorie durch eine eingeschränkte grammatische Funktion.

Nicht nur Substantive werden untersucht: auch Verben, Präpositionen usw. lassen sich mit dem Prototypenansatz in Einklang bringen. Die Arbeit von Hanka Loos befasst sich unter Anwendung der kognitionspsychologischen Prototypentheorie von E. Rosch mit Wortbedeutungen von polysemen Wörtern, speziell Adjektiven [10, 1].

Auch im Bereich der Syntax wurden Prototypenanalysen durchgeführt (vgl. z. B. zum Begriff des Subjekts [1; 3], zu Satztypen und syntaktischen Konstruktionen [7; 8]).

Dieser Artikel hat lediglich das Ziel, syntaktische Funktionen des Deutschen aus der Sicht des Prototypenansatzes zu beschreiben. Hier geht es um die Frage, welche prototypischen Eigenschaften mit den Satzgliedbegriffen assoziiert sind. Im Folgenden werden die wichtigsten in der Literatur genannten Kriterien aufgelistet und knapp kommentiert. Sie sind nicht als notwendige Bestandteile einer Definition zu lesen, sondern lediglich als Aufzählung prototypischer Eigenschaften. Wie wir sehen werden, beziehen sich die Kriterien sowohl auf formale als auch auf pragmatische und semantisch-funktionale Gesichtspunkte.

Wir beginnen mit dem wichtigsten Satzgliedbegriff, mit dem Subjekt. Anschließend folgen knappe Erläuterungen zum Prädikat, zum Objekt, zum Adverbial und zum Attribut. Eine hilfreiche Bündelung der Diskussion verschiedener syntaktischer Funktionen liefert Christa Dürscheid [3, 31–45], an deren Ausführungen wir uns hier eng anlehnen.

Wir bieten solche Auflistung prototypischer Subjekteigenschaften: Das Subjekt

- ist mit *wer* oder *was* erfragbar (z. B. *Linguistik ist spannend*) (semantisches Kriterium);
- ist das, worüber man spricht (pragmatisches Kriterium);
- ist kongruenzauslösend (z. B. *Er geht / Sie gehen in die Vorlesung*) (formales Kriterium);
- wird in der Regel durch eine Nominalphrase im Nominativ realisiert (formales Kriterium);
- fällt weg im Infinitiv (syntaktisches Kriterium).

In der folgenden Übersicht zu den prototypischen Eigenschaften des Prädikats wird der enge Prädikatbegriff zugrunde gelegt: Das Prädikat

1. ist das Satzglied, dem kategorial nur eine Wortart, nämlich ein Verb oder ein Verbalkomplex, entspricht (z. B. *Die Germanistik-Studentin beantragt BaföG.*) (formales Kriterium);

2. bezeichnet eine auf das Subjekt bezogene Handlung, einen Vorgang oder einen Zustand (semantisches Kriterium);

3. ist durch Kongruenz auf das Subjekt bezogen (morphologisches Kriterium);

4. wird das Prädikat mit einem Kopulaverb (*sein, werden, bleiben, scheinen, heißen*) gebildet, steht es mit einem substantivischen (z. B. *Er ist Lehrer.*) oder adjektivischen (z. B. *Er wurde krank.*) Prädikativum (syntaktisches Kriterium). Prädikativa treten nicht nur subjektbezogen (z. B. *Er ist ein Idiot.*), sondern auch objektbezogen (z. B. *Sie nennt ihm einen Idioten.*) auf (syntaktisches Kriterium).

Dem Objekt kann prototypisch eine semantische Rolle, das Patiens, zugeordnet werden. Treten zwei Objekte auf, so wird das direkte Objekt als die Entität charakterisiert, die von dem Verb bezeichneten Geschehen direkt betroffen ist (Patiens), das indirekte Objekt als die Entität, auf die das Geschehen nur mittelbar gerichtet ist (Rezipient). In der generativen Literatur finden sich hierfür die Bezeichnungen Theme (=Patiens) und Goal (=Ziel). Doch auch diese Zuordnung gilt nur für den prototypischen Fall, d. h. für einen Aktivsatz mit transitivem Handlungsverb.

Solche prototypische Objekteigenschaften werden aufgelistet: Das Objekt

• ist der Zielpunkt des verbalen Geschehens (z. B. *Er will die Klausur bestehen.*) (pragmatisches Kriterium);

• trägt die semantische Rolle des Patiens bzw. des Rezipienten (semantisches Kriterium);

• ist im Kasus durch das Verb (z. B. *treffen* + Akkusativ) oder durch das prädikative Adjektiv (z. B. *treu* + Dativ) bestimmt (formales Kriterium);

• das direkte Objekt steht in der Regel im Akkusativ, das indirekte im Dativ (z. B. *Sie gibt* (indirekt *ihrem Kommilitonen*) (direkt *das Einführungsbuch*) zurück.) (formales Kriterium).

• Bei präpositionalen Objekten hängt die Präposition vom Verb ab (z. B. *Er hat sich nicht um seinen Hund gekümmert. Sie fahnden nach dem Erpresser.*) und ist nicht austauschbar (formales Kriterium).

• Die Präposition trägt nichts zur Gesamtbedeutung der Präpositionalphrase bei und verfügt über keine Eigensemantik (semantisches Kriterium).

Was die prototypischen Eigenschaften der Adverbiale angeht, so ist hier zweifellos das semantische Kriterium dominant. Adverbiale Bestimmungen

• beziehen sich auf das Verb (z. B. *Er singt laut.*) oder auf den ganzen Satz (z. B. *Wahrscheinlich kommt er nicht.*) (syntaktisches Kriterium).

• drücken die näheren Umstände des Geschehens aus: den Ort (Lokaladverbial), die Zeit (Temporaladverbial), die Art und Weise (Modaladverbial), den Grund (Kausaladverbial) u. a. (z. B. *Sie geht deshalb morgen in die Uni.*) (semantisches Kriterium);

• können realisiert werden als Adverbien (z. B. *Er kommt morgen*), als Adjektivphrase (z. B. *Er weinte laut*), als Präpositionalphrase (z. B. *Sie arbeitet an der Uni*), als Nominalphrase (z. B. *Er tanzte die ganze Nacht*) und als Nebensätze (z. B. *Sie tanzte, bis die Sonne aufging*) (formales Kriterium).

In der Übersicht zu den prototypischen Eigenschaften des Attributs wird der syntaktische Attributbegriff zugrunde gelegt: Das Attribut

• ist eine Beifügung zum Substantiv oder zum Adjektiv. Es ist nicht selbst Satzglied (wird aber in manchen Grammatiken als Satzglied zweiter Ordnung bezeichnet), sondern Teil eines Satzgliedes (syntaktisches Kriterium).

• Als Attribute können verschiedene syntaktische Kategorien fungieren: Adjektivphrase (z. B. *kluge Studenten*), Präpositionalphrase (z. B. *das Buch auf dem Tisch*), Nominalphrase (z. B. *die Freundin meiner Nachbarin*) oder abhängige Sätze (z. B. *der Mann, der im Lotto gewonnen hat*) (formales Kriterium).

Bei der Satzgliedbestimmung tritt also ein Problem auf. Die Satzgliedbegriffe stammen aus verschiedenen Bereichen: aus der Logik (Subjekt, Prädikat) und aus der Philosophie (Objekt, Attribut). Sie wurden ursprünglich also gar nicht zur Beschreibung syntaktischer Phänomene herangezogen.

Fazit. Mit diesen Analysen und Überlegungen hoffen wir gezeigt zu haben, dass die Prototypentheorie ein fruchtbarer theoretischer Ansatz für syntaktische Analysen sein kann.

Perspektiven. Die Weiterentwicklung der Prototypentheorie kann in Richtung auf eine Textverstehenssemantik beitragen.

Literatur

1. Bates E. *Functionalist Approaches to Grammar* / E. Bates, B. MacWhinney // *Language Acquisition : the State of the Art*. – Cambridge : Cambridge Univ. Press, 1982. – P. 173–218.
2. Bybee J. L. *Morphological Classes as Natural Categories* / Joan L. Bybee, Carol Lynn Moder // *Language*. – 1983. – Vol. 59, No 2. – P. 251–270.
3. Dürscheid C. *Syntax. Grundlagen und Theorien* / Christa Dürscheid. – 5., durchgesehene Aufl. – Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 2010. – 256 S.
4. Fleischer W. *Stilistik der deutschen Gegenwartssprache* / Wolfgang Fleischer, Georg Michel, Günter Starke. – 2. Aufl. – Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien : Lang, 1996. – 341 S.
5. Kleiber G. *Prototypensemantik : eine Einführung* / Georges Kleiber ; [Übers. von Michael Schreiber]. – 2., überarb. Aufl. – Tübingen : Narr, 1998. – 153 S.
6. Köpcke K.-M. *Chaos und Ordnung – Zur semantischen Remotivierung einer Deklinationsklasse im Übergang vom Mhd. zum Nhd.* / Klaus-Michael Köpcke // *Angemessene Strukturen : Systemorganisation in Phonologie, Morphologie und Syntax* / Bittner A., Bittner D., Köpcke K.-M. (eds.) – Hildesheim ; Zürich ; New York, 2000. – S. 107–122.
7. Köpcke K.-M. *A Prototype Approach to Sentences and Sentence Types* / Klaus-Michael Köpcke, Klaus-Uwe Panther // *Annual Review of Cognitive Linguistics*. – 2008. – Vol. 6. – P. 83–112.
8. Lakoff G. *There-Constructions : a Case Study in Grammatica, Construction Theory and Prototype Theory* / George Lakoff. – Berkeley : Univ. of California, 1984. – (= *Cognitive Science : Report 18*). – 234 p.
9. Lakoff G. *Women, Fire, and Dangerous Things : What Categories Reveal about the Mind* / George Lakoff. – Chicago : The Univ. of Chicago Press, 1987. – 614 p.
10. Loos H. *Anwendung der Prototypentheorie auf Wortbedeutungen polysemer Adjektive (Broschiert)* / Hanka Loos. – München : GRIN Verlag, 2007. – 36 S.
11. Mangasser-Wahl M. *Prototypentheorie in der Linguistik : Anwendungsbeispiele, Methodenreflexion, Perspektiven* / Martina Mangasser-Wahl (Hrsg.). – Tübingen : Stauffenburg Linguistik, 2000. – 164 S.
12. Poitou J. *Prototypentheorie und Flexionsmorphologie* / Jacques Poitou // *Linguistik online*. – 2004. – 19. Jg., Nr. 2 – [Elektronischer Ressource]. – Режим доступа : http://www.linguistik-online.com/19_04/poitou.html
13. Sandig B. *Zu einer Gesprächsgrammatik. Prototypische elliptische Strukturen und ihre Funktionen in mündlichem Erzählen* / Barbara Sandig // *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*. – 2000. – 28. Jg., Nr. 3. – S. 291–318.
14. Schulz S. *Wie lässt sich Textkompetenz in der Grundschule fördern? Eine Analyse von Ergebnissen aus Textlinguistik und Schreibforschung (Broschiert)* / Sonja Schulz. – München : GRIN Verlag, 2007. – 116 S.

Статтю подано до редколегії
26.04.2012 р.

УДК 811.111

Л. О. Глухова – аспірант Дніпропетровського
національного університету імені Олеся Гончара

Лексичні засоби вербалізації субконцепту «факультет» у сучасній англійській мові

*Роботу виконано на кафедрі англійської філології
ДНУ ім. Олеся Гончара*

У статті розглянуто лексичні засоби вербалізації субконцепту «Факультет», їх особливості і специфічні риси в британському й американському варіантах англійської мови з точки зору когнітивної лінгвістики.

Ключові слова: когнітивна лінгвістика, концепт, субконцепт, освітній менеджмент, вербалізація.